

tarisieren. Der Gedanke Husserls: Philosophie ist die Wissenschaft von den Selbstverständlichkeiten, ist von hier aus ontologisch zu begründen.

Die kritische Ontologie steht nicht im Gegensatz zur Scholastik, sondern sucht sie zu ergänzen. Die metaphysischen Grundprinzipien der Scholastik: Entelechie, Form, Substanz usw. sind ausschliesslich auf das Sein eingestellt, die Subjektsphäre bedeutet daneben nur eine Hilfsmethode. Seit Descartes schlägt das Pendel nach der anderen Seite aus, das Subjekt steht im Vordergrund, und die metaphysischen Prinzipien sind mehr und mehr zum methodischen Anhängsel geworden. Die Scholastik ist statisch (ahistorisch, nicht antihistorisch!). Das moderne Denken ist dynamisch (Herrschaft des Relativismus und Evolutionismus). Beide Standpunkte sollen in der kritischen Ontologie vereinigt werden. Sie sucht den Pendelschlag zwischen Subjektivismus und Objektivismus zu verengen, wodurch wir uns dem Ziel des philosophischen Denkens stetig nähern, wenn dieser Pendelschlag dereinst einmal wirklich zur Ruhe kommen wird.

Zur Bibliographie Alberts des Grossen.

Von Alexander Birkenmajer in Krakau.

Unter dem Titel: „Neue philosophische Schriften Alberts des Grossen“ veröffentlichte vor kurzem P. Fr. Pelster S. J. eine Abhandlung in dieser Zeitschrift¹⁾. Mit gewichtigen Gründen verteidigt er darin die Autorschaft Alberts für vier folgende Werke: *De fato*; *De forma resultante in speculo*; *De passionibus aeris* und *De potentiis animae*. Das erste und das dritte von denselben lagen ihm gedruckt vor: *De fato* unter den Werken des hl. Thomas von Aquin, *De passionibus aeris* unter den Dubia Alberts selbst. Die zweite und die vierte Schrift kennt er dagegen nur aus Handschriften.

Und doch sind auch diese im Drucke erschienen, wenn auch nicht als selbständige Werke. Was zuerst die Quaestion *De forma resultante in speculo* anbelangt, so ist sie — obwohl sie Pelster in der *Summa de creaturis* nicht finden konnte — nichts weiteres als eine „Separatabschrift“ der quaest. XXI art. 3 part. 3 des II. Teiles jenes Werkes (Borgnet XXXV, 198 a — 203 b); nur fehlt die kurze Einleitungsfrage (l. c. 197 b). Diesen Sachverhalt konnte ich zuerst im Jahre 1911 auf Grund von cod. Prag. 1990 (der bekannten Grosseteste-Hs.) feststellen, wo jene Quaestion auf

¹⁾ Band XXXVI, 1923, S. 150—168.

fo. 51^v—54^r steht und von dem Verfasser des gedruckten Kataloges, J. Truhlar, mit dem vorangehenden Schriftchen zusammengezogen wird. Sie kommt übrigens in den Handschriften verhältnismässig häufig vor; es seien zuerst genannt: cod. Brug. 485 (membr. s. XIV²) fo. 161^r—163^v; cod. Nanceianus 1088 fo. 90^r—94^r; cod. Vindob. lat. 2303 (membr. s. XIV) fo. 53^v—54^r; cod. Monac. lat. 453 fo. 220^r—225^v; cod. Vat. lat. Borghes. 114 fo. ?-?; cod. Paris. lat. 10260 fo. 139^r—144^r; cod. Bibl. Vict. Eman. 2548 fo. 79^v—84^v; cod. Vat. lat. 2975 fo. 151^v—156^v. (Ueber die drei letztgenannten Handschriften, welche sämtlich aus dem XVI. Jahrhundert stammen, vgl. *Alkindi, Tideus und Pseudo-Euklid*, herausgegeben von A. A. Björnbo und Seb. Vogl, Leipzig 1911, S. 139, 141, 143; über die drei vorhergehenden s. M. Grabmann, *Neu aufgefundenene lateinische Werke deutscher Mystiker*, München 1921, S. 61). Beachtung verdient aber vor allem eine alte Berliner Handschrift, cod. lat. fol. 456 (S. XIII—XIV) fo. 239^{r-v}, welche das Schriftchen ausdrücklich dem „Albertus Coloniensis“ zuweist sowie der Cod. Paris. lat. 16082 fo. 362, welcher zwar nach Delisles Inventaire (Bibl. de l'Ecole des chartes, XXI, 1870, S. 36) aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts stammen soll, tatsächlich aber noch vor 1290 geschrieben sein muss, da er ursprünglich dem Freunde des hl. Thomas Adenulfua von Avigni († 1289 oder 1290) gehörte; vgl. Delisle, *Cabinet des mss.*, III, Paris 1881, S. 59.

De potentiis animae ist dagegen nichts anderes, als das V. Buch der sogenannten *Philosophia pauperum* (wie *De passionibus aeris* das IV. Buch desselben Werkes). Freilich würde man dieses V. Buch in der Ausgabe von Jammy oder Borgnet vergeblich suchen, man würde es aber längst gefunden haben, hätte über der *Philosophia-pauperum*-Kontroverse ein nicht so unglücklicher Stern gewallet. Man diskutiert sie (von den älteren Perioden nicht zu sprechen) seit über 20 Jahren; was Wunder aber, dass man trotzdem zu keinem befriedigenden Ergebnisse kommen konnte, da man z. B. nicht wusste, dass die Ausgabe Jammys (und natürlich auch Borgnets) einen z. T. durch Jammy selbst gefälschten Text bietet? Man glaubte die Frage an der Hand von „äusseren Zeugnissen“ lösen zu können und kümmerte sich nicht um die Ueberlieferungsgeschichte des Werkes. Und doch ist dieselbe nicht minder „sensationell“, als die der *Reportata Parisiensia* Johann Duns Scotus, welche erst vor kurzem von A. Pelzer so hell beleuchtet wurde¹⁾.

¹⁾ A. Pelzer, *Le premier livre des Reportata Parisiensia de Jean Duns Scot*, Louvain 1921. Auf der Rückseite des Titels dieser Abhandlung steht die Widmung: „Ce travail est dédié aux philosophes, aux théologiens et aux historiens venus après l'année 1639, qui ont étudié, attaqué ou défendu Jean Duns Scot d'après le 1^{er} livre des *Reportata Parisiensia* édités par Luc Wadding ans jamais s'enquérir des manuscrits de Docteur subtil, alors que plusieurs

Es ist hier nicht der Platz, die Ueberlieferungsgeschichte der *Philosophia pauperum* im Einzelnen zu skizzieren; ich behalte mir dies für ein besonderes Buch vor¹⁾. Für den Augenblick genüge es zu wissen, dass es zwei Hauptredaktionen des Werkes gibt, welche sich vor allem eben durch das V. Buch unterscheiden. Der Text Jammys (Borgnets) gehört zu der „Hirnventrikelredaktion“, deren beachtungswertester handschriftlicher Vertreter der cod. Paris. lat. 16635 ist; der anderen habe ich den Namen der „Schulredaktion“ gegeben. Unter den sehr zahlreichen handschriftlichen Vertretern dieser Redaktion seien z. B. — ihrer Wichtigkeit wegen — die beiden Digby-Handschriften 150 und 153 genannt, oder (als Repräsentantin einer anderen Gruppe innerhalb derselben Redaktion) die für die Albertus-de-Orlamünde-Hypothese verhängnisvolle Pariser Handschrift Nal. 157. Die Buchdruckerpresse hat sowohl die eine als die andere Redaktion mehrere Male erlebt; für die „Schulredaktion“, welche uns hier vor allem angeht, verdienen besonders die Leipziger Folio-Ausgaben 1496, 1499, 1502, 1505, 1508 und 1513 genannt zu werden.

Wenigstens eine von diesen Ausgaben befindet sich in der Regel in jeder grösseren Bibliothek Mitteleuropas, in Westeuropa sind sie dagegen selten. Man wird also leicht nachprüfen können, dass sich das V. Buch dieser Ausgabe mit der Schrift *De potentiis animae* in der Hauptsache deckt. Will man z. B. jenes wiederfinden, was Pelster S. 163—164 aus cod. Ottob. 1814 ediert, so schlage man die Ausgabe von 1502 auf fo. M₁^v auf. Ja, es genügt, die Anfangs- und Schlussworte anzuführen („Sicut dicit Damascenus, impossibile est substantiam esse expertem aliqua operatione naturali“ bzw. „Est enim liberum arbitrium rationis facultas et voluntatis, qua bonum eligit gratia assistente et malum fugit (!) gratia deficiente“), um die Identität zu erkennen. Die Uebereinstimmung ist aber nicht vollständig; jenes z. B., was Pelster S. 167—168 abdruckt, wird (ed. laud. fo. L₆^r) durch einen Verweis: „de quo plenius diximus in tractatu elementorum“ ersetzt. Es entsteht also die Frage: in welchem Verhältnis steht *De potentiis animae* zu der „Schulredaktion“ der *Philosophia pauperum*? Es versteht sich von selbst, dass ich auf dieses Problem in meinem oben angekündigten Buche näher eingehen werde; für den Augenblick wollte ich nur darauf hinweisen, dass alle vier durch Pelster besprochene Schriften im Drucke zugänglich sind.

renferment, non pas la reconstitution arbitraire de Wadding, mais la Reportation authentiquée des Leçons de Paris sur le 1^{er} Livre des Sentences“.

¹⁾ Vgl. einstweilen meinen Artikel über die Krakauer Ausgabe der *Philosophia pauperum*, welcher eben in der polnischen Zeitschrift *Exlibris* (Band VI) erscheint.